

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern  
**Herausgeber:** Geographische Gesellschaft Bern  
**Band:** 42 (1953-1954)

**Artikel:** Meine Reise zu den Tupari-Indianern im Matto-Grosso  
**Autor:** Caspar, F. / Köchli, P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-323642>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In ihrem Bestreben, die wenigen Weissen, die sie zu Gesicht bekommen, nachzuahmen, haben die Eingeborenen die Beziehungen zu ihrer alten Kultur verloren. So weiss man auch heute noch nicht, trotz vieler Deutungsversuche, was die Mohais bedeuten, von denen mehr als zweihundert vorhanden sind. Ihre Herstellungsweise lässt sich an angefangenen Stücken verfolgen; die Gesichtszüge der riesigen Büsten entsprechen denen der Eingeborenen, so dass an einen Zusammenhang mit Fürstenkult gedacht werden kann. Über die Bedeutung des Vogelmenschen ist man durch eine alte Legende etwas besser unterrichtet. Die Insel war früher von zwei Stämmen bewohnt. Über die Herrschaft, die jeweils ein Jahr dauerte, entschied ein Wettschwimmen nach einer vorgelagerten Klippe, wo es galt, das erste ausgebrütete Vogelei zu finden. Der Stamm mit dem Sieger herrschte dann über den andern; der Vogelmensch war wahrscheinlich ein Symbol der Herrschaft.

*P. Köchli*

## L'exploration de l'océan en bathyscaphe

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Aug. Piccard, Chexbres, am 18. November 1953

Gemeinsame Veranstaltung der Association Romande; des SIA, Sektion Bern; der Naturforschenden und der Geographischen Gesellschaft

## Meine Reise zu den Tupari-Indianern im Matto-Grosso

Vortrag von Herrn Dr. F. Caspar, Hamburg, am 21. November 1953

Gemeinsame Veranstaltung des Berner Zirkels für Praehistorie, Ethnologie und Anthropologie und der Geographischen Gesellschaft Bern

Nahezu ein halbes Jahr lang lebte der junge, schweizerische Völkerkundler bei den Tupari-Indianern an der Grenze des Amazonasbeckens zum Matto Grosso, auf die er bei seiner Suche nach unberührten Stämmen gestossen war. Er lebte unter ihnen als ihresgleichen, dies nicht freiwillig sondern gezwungenermassen. Sie anerkennen den Weissen auch nicht als etwas Höhergestelltes, so dass der Referent unter Anleitung des zwölfjährigen Häuptlingssohnes mit-helfen musste, Urwald zu roden. Er musste dann allerdings zu seinem Leidwesen feststellen, dass die Tupari bereits 1927 zum ersten Male mit Gummisamm-lern in Berührung gekommen waren und seitdem als praktische Leute den Wert des Buschmessers und der Axt für die Urwaldrodung zu schätzen wissen. Die Tupari verdingen sich jeweils für ein paar Wochen auf dem acht Tagerei-sen entfernten Stützpunkt San Luis am Rio Branco, einem Nebenflüsslein des Rio Guapari, um diese für sie wertvollen Werkzeuge zu verdienen. Sonst leben jedoch die rund vierzig Tuparifamilien noch völlig unbeeinflusst von der euro-päischen Zivilisation. Ihre Siedlung besteht nur aus zwei grossen kuppelförmigen Gemeinschaftshäusern aus Holz und Palmblättern, die je ungefähr hundert-zwanzig Personen Platz bieten. Daneben stehen kleinere, viereckige Vorrats-hütten. Jede Familie hat ihre Stelle im grossen Haus angewiesen, um dort ihre

Hängematten zu befestigen. Die Hütte besitzt keine Abteile, so dass die Tuparifamilien zu gegenseitiger Rücksichtnahme und Ordnung verpflichtet sind, um das Zusammenleben zu ermöglichen.

Der Stamm wird vom Schamanen und Häuptling Waito geführt, der ausserordentlich besorgt um seine kleine Gemeinschaft ist. Fehden werden keine mehr ausgetragen; denn man sei so wenig zahlreich, dass man sich dies nicht mehr gestatten dürfe. So ist auch kein Kannibalismus feststellbar, sondern die Tupari ernähren sich von Mais, Erdnüssen, Maniok, Kartoffeln, Bananen und andern Feldfrüchten, ferner von erlegten Affen, Wildschweinen, Eidechsen, Hasen, Gürteltieren usw., die alle mit dem gewöhnlichen Pfeil und Bogen gejagt werden, da Blasrohr und Giftpfeil unbekannt sind. Da die Tupari am Oberlauf des Rio Branco wohnen, sind die Fische, die mit dem Saft einer Giftliane betäubt und gefangen werden, in der Nahrung wenig wichtig. Dagegen gelten Maden und Käfer, die sich im Maisbrei der Chicha (Maisbier) entwickeln, als besondere Delikatesse.

Für den Völkerkundler am aufschlussreichsten waren wohl die Beobachtungen über die rührende Kinderliebe und das Familienleben, das kein Schelten und Prügeln kennt; dagegen wird Ärger durch lange nächtliche Reden an die ganze Hausgemeinschaft abreagiert. Das ansprechende und vorteilhafte Bild der Gemeinschaft wird allerdings etwas beeinträchtigt durch die zahlreichen, mehrere Tage und Nächte dauernden Tanzfeste und Trinkgelage, wobei der übermässige Genuss des Chichas oft widerliche Folgen zeitigt. Schliesslich durfte der Gast an einer der geheimnisvollen und von einer eigentümlichen Schnupfzeremonie eingeleiteten Geisterbeschwörung teilnehmen, bei der das in die Nase geblasene berauschende Pulver die Anwesenden und vor allem den mit einer Rassel versehenen Medizinmann in einen Trancezustand versetzt. Daraufhin werden die mit Opfergaben bewirteten Totenseelen aus dem Jenseits hervorgeholt und um Auskunft über die Zukunft des Stammes befragt.

*P. Köchli*